

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

30.8.1851 (No. 35)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966288)

### Politischer Diskurs zwischen dem Rentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig?

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Das Neue ist nur droben, so spricht der alte Rabbiner in Uriel Akosta, und Sie, frommer Mann, thäten auch wohl, sich um das, was oben ist, zu bekümmern, anstatt nach irdischen Neuigkeiten zu fragen. Die Erde ist ein Jammerthal, wozu wollen Sie sich daher um Tagesneuigkeiten kümmern, die der Seele kein Heil und dem Herzen kein Labfal bringen?

S. Du fängst ja förmlich an, den Prediger zu spielen.

B. Verstehst dich. Was jener Tischlergesell in Obenstrobe leisten konnte, das will ich auch wohl zu Tage fördern. Ein andächtiges Gesicht, einige Sprüche, die man hier und da zusammengetragen, verschiedene Bibelstellen, die zu einander passen, wie die Faust auf's Auge, obendrein einige Thränen, Schluchzer und ein weißes Halstuch und — der Meßner ist fertig.

S. Das sind Dinge, die Dich nicht kümmern. Ich frage: Was giebt's Neues?

B. Nun, wenn's denn sein muß, so hören Sie: Das Jahr 1848 ist wieder da, die Revolution ist in vollem Gange.

S. Gerechter — Wo?

B. Seien Sie unbesorgt. Nicht hier rebellirt man, sondern in Cuba und China. In Cuba wird die Lage der Regierung immer bedenklicher; auch die Truppen sollen durchaus nicht zuverlässig sein. In China geht es aber nicht besser. Sr. Majestät, dem Beherrscher des himmlischen Reiches wackelt der Bopf ganz entsehrlich. Die Insurgenten sind wohl organisiert und stehen unter der Anführung eines gewissen Tsu-Ta-Tu, zu deutsch: Zacharias Drosselmeier.

S. Dummes Zeug! Es ist nur ein Glück, daß diese aufrührerischen Bewegungen in gehöriger Ferne Statt finden, sonst würden die verderbten Franzosen und Italiener sich gleich ein Beispiel daran nehmen.

B. Wer weiß, was geschieht? Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Lange genug haben die Franzosen das Signal zu Revolutionen gegeben, jetzt können es auch einmal die Chinesen thun.

S. Hat nichts zu sagen. — Hört man nichts aus Oestreich?

B. Immer die alte Leier: Oestreich hat kein Geld. Komisch ist es aber doch, daß die ganze Welt es gleich erfahren muß, wenn es den großen Herren an Geld fehlt; da bin ich besser daran, denn wenn ich einmal kein Geld habe, so kräht kein Hahn darnach. Uebrigens ist Oestreich noch immer nicht sehr glücklich in seinen Mitteln, Geld zu schaffen. Das Tabaksmonopol z. B., welches in Ungarn eingeführt ist, will nicht viel helfen, denn die Bauern rauchen lieber Klee, als den übelriechenden Regietabak. Wenn nun die Menschen den Klee konsumiren, so bleibt der Regierung nur übrig, den Tabak als Viehfutter zu verkaufen.

S. Wie sieht es denn in Preußen aus?

B. Wie vor acht Tagen. Der König ist noch immer auf Reisen. Den neuesten Nachrichten zufolge, hat derselbe die Huldigung der Fürstenthümer Hohenzollern entgegengenommen. Haben Sie die zu diesem Fest erlassenen Bestimmungen der Regierung gelesen?

S. Du weißt ja, daß ich keine Zeitungen lese.

B. Das ist wahr, Sie lesen nur Tractätlein, weil Sie noch immer in des Satans Gewalt sind. Also in jenen Huldigungsbestimmungen heißt es, daß diejenigen, welche an der Feier Theil nehmen, im schwarzen Tract zu erscheinen haben, daß jedoch Alle, die keinen solchen besitzen, auch einen andern Rock anziehen dürfen. Es ist dies ohne Zweifel die freisinnigste Bestimmung, welche in jüngster Zeit von der preussischen Regierung erlassen worden. Und wozu bedarf es denn des schwarzen Tracts? Sie wissen wohl, was jener Schullehrer sagte, der bei der Kindtaufe im blauen Rock erschien: Man bedarf keines schwarzen Tracts, wenn das Herz nur schwarz ist.

S. Es ist doch ein Glück, daß die Fürstenthümer Hohenzollern jetzt mit dem Königreich Preußen vereinigt sind, denn dadurch sind sie den demagogischen Wählern entzissen.

B. Kann wohl sein, d. h. wenn die Einwohner der Fürstenthümer Hohenzollern Demokraten sind, so hat Preußen nur den zweideutigen Vortheil, einige tausend Demokraten mehr zu seinen Unterthanen zu zählen.

S. Sonst nichts aus Preußen?

B. Ja wohl. In Breslau ist ein Doctor der Me-

dizin, der wegen eines politischen Vergehens zwei Jahre inhaftirt gewesen, nach Ablauf seiner Strafzeit von der Regierung die weitere ärztliche Praxis verboten worden.

S. Das verstehe ich nicht. Was hat denn die Medizin mit der Politik —

B. Still, still, loyales Gemüth! Allah ist Allah, und Muhamed ist sein Prophet.

S. Ist es denn in Schleswig-Holstein noch immer beim Alten?

B. Verstehst dich. Nun ist dem deutschen Bund eine neue Verlegenheit bereitet. Sie wissen wohl, daß von 1848 und 49 her von verschiedenen deutschen Staaten noch Beiträge zu den Kriegskosten restiren. Diese sollten ursprünglich an die Regierung der Herzogthümer bezahlt werden. Wer soll nun das Geld haben? Die jetzige Regierung der Herzogthümer ist wieder die königlich Dänische, und so muß am Ende der deutsche Bund an Dänemark die Kosten für einen gegen Deutschland geführten Krieg bezahlen.

S. So geht's, wenn man sich zu Rebellionen wider angestammte Fürsten verleiten läßt.

B. Ja wohl.

Die Moral von der Geschichte:  
Thuet rebelliren nicht!

Aber so geht's den armen Deutschen immer. Sie müssen mit ihrem eignen Gelde ihre Knechtung bezahlen. Sie sind wie die Hamster, die große Kornvorräthe zusammentragen, um sie von ihren Feinden fortschleppen zu lassen. Gott besser's!

S. Da habe ich mir eine Geschichte von einem Briefe erzählen lassen, den ein Herr Gladstone über die neapolitanische Regierung geschrieben hat. Weißt Du etwas davon?

B. Ja. Dieser Herr Gladstone, welcher als ein sehr besonnener, wahrheitsliebender Mann bekannt ist, schildert die Greuel, welche der König von Neapel in seinem Reiche verüben läßt. Die Gefängnisse von Neapel und der neapolitanischen Inseln, welche 30000 Mann fassen können, sind jetzt nicht hinreichend für die Zahl der Gefangenen. Die Kerker von Messina sind mit Sterbenden gefüllt, die in ihren Höhlen unter dem Meeresspiegel verfaulen. Wer politisch verdächtig und nicht aufzufinden ist, dessen Verwandte werden eingekerkert. Gericht und Untersuchung werden eben noch der Form wegen gehalten, im Uebrigen entscheidet der Wille des Königs.

S. Sehr schlimm, aber warum haben die Neapolitaner rebellirt?

B. Das klingt gerade, als ob einer fragte: Warum springt der Kessel? Er springt nicht, wenn er nicht überhitzt wird. In solchen Fragen haben Sie und die Leute Ihrer Partei es sehr weit gebracht. Einem zukünftigen Uebel zu begegnen, sind Sie rathlos, aber wenn das Unglück da ist, dann heißt es: das habe ich lange vorher gesagt. Wollen Sie jetzt nicht lieber den Neapolitanern raten, still zu sitzen und lieber die schlimmste Thrannei zu dulden, als sich dagegen zu erheben?

S. Dummes Geschwätz! Die Neapolitaner mögen

sehen, wie sie fertig werden. Ist es sonst in Italien ruhig?

B. So lange als es dauert. Frankreich und Oestreich streiten dort um den größeren Einfluß. Die Fürsten Italiens wollen unter der Oberleitung Oestreich's einen Bund gegen die Revolution stiften, der Pabst will abreisen, um bei diesem Fürstencongreß zugegen zu sein. Die Franzosen denken aber, S. Heiligkeiten möchten nicht wiederkommen und scheinen ihn nicht fort lassen zu wollen. Das kann noch sehr bunt werden. Wenn man obendrein denkt, daß die Freilassung Kossuth's, welche von England und Frankreich betrieben wird, Oestreich ein Dorn im Auge ist, und daß England allerlei Absichten auf Griechenland hat, so ist für die nächste Zeit viel Aussicht auf Neuigkeiten vorhanden.

S. Der Herr bewahre uns vor schlimmen Neuigkeiten! Es ist eine böse Zeit. Gehorsam und Treue sind nicht mehr in den Herzen der Unterthanen. Wenn die Regierungen ihnen etwas bewilligen, so wollen sie gleich Alles haben. So ging es auch in Deutschland. Man hätte vor allen Dingen die Einheit —

B. Ich bitte Sie, um des Himmels Willen, Herr Schimmelpfennig, wärmen Sie die alten Redensarten nicht auf. Der dümmste Streich, den je die Deutschen gemacht haben, war ihr Raisonniren: ob Einheit oder Freiheit? Freiheit und Einheit müssen wir haben. Es ist gerade, als ob Jemand fragte: Braten oder Salat? Ein vernünftiger Mensch verlangt: Braten und Salat. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

### Aus: Der gegenwärtige Zustand innerhalb der deutschen Armeen nebst einem Rückblick auf die Leistungen derselben in Sachsen und Baden.

(Deutsche Monatschrift 2ter Jahrgang 6tes Heft.)

Die im Augenblick herrschende „glücklich stuirte Minderheit“ hat nicht das ruhige Gewissen, dessen die Demokratie sich dereinst, wenn ihre Prinzipien zur Geltung gekommen sind, erfreuen wird. Sie fühlt sich, trotz des äußeren Anscheins blühender Gesundheit, innerlich bereits ihrer Auflösung entgegenkränkelnd. Ihre aufgeregte Phantasie zeigt ihr Gespenster am hellen Tage. Deshalb sind die Casernen voll, deshalb wird dem Lande der beste Theil der produktiven Kräfte entzogen und zu lähmendem Müßiggange verdammt. Aber deshalb werden auch die wenigen Pfenninge oder Kreuzer, welche ein Soldat täglich mehr erhält als früher, wegen des bedeutend erhöhten Garnisonsstandes zu Hunderttausenden von Thalern, die das ohnehin in seiner Steuerkraft auf das Neueste angespannte Land erschwingen muß. Die Zeiten des „beschränkten Unterthanenverstandes“ sind nicht wieder heraufzuschwören. Was hilft es, daß irgend ein Hauptmann oder Lieutenant den Mannschaften bei der Löbnungsausgabe ernsthaft versichert: „Sr. Maj. der König giebt Euch — man geht im Plural gern wieder zu dem „traulichen Du“ zurück — diese Zulage; daß noch im-

mer von „des Königs Noth“ gefabelt wird, der den Träger „zum edelsten Theile des Volkes“ stempelt (s. v. Montbé's Schrift). Die Leute müssen das allerdings still hinnehmen, um nicht gegen die Subordination zu verstoßen. Sobald aber die Offiziere den Rücken gewendet haben, kritisiert ein homerisches Gelächter diese Naivitäten. Denn selbst der jüngste Rekrut weiß es heutzutage, daß sein Vater, der das verschuldete kleine Gut besitzt, vierfache Steuern abführen muß, damit die Herren Soldaten“ lustiger leben können, als vorher! — Lustiger leben!! — Bei der Mehrheit der Offiziere, die nicht an morgen denken und es sich heute wegen des besseren Avancements wohl sein lassen, bei dem früher geschilderten, auf die Spaulette speculirenden Theil der Unteroffiziere mag das der Fall sein, bei der Majorität von Unteroffizieren und Mannschaften aber nicht. Die Annatur der ganzen gegenwärtigen Stellung der Armee, ihre einseitige Verwendung als Popanz für das Volk, das sie nährt und kleidet, das eines Fleisches und eines Blutes mit ihr ist, hat einen Dämon herauf beschworen, dessen Dasein die frühere Harmlosigkeit des Soldatenlebens vergiftet: das Mißtrauen. Sein Hauch weht durch die Offizierskorps bis in die Mannschaftenstuben herab. Und weil bis auf die neueste Zeit unzählige Fälle vorgekommen sind, welche das Dasein eines förmlich organisirten Spioneriesystems in den Casernen bekunden, weil eine unvorsichtige Aeußerung hingereicht hat, um schwere Freiheitsstrafen zu veranlassen, so ist auch die ehemalige Lichtseite des Kriegerstandes, der freundliche Verkehr der Kameraden unter einander verschwunden. Zwar hört man, zur großen Freude der Oberen, in den Casernen die alten Totenlieder wieder, welche eine Zeitlang durch Körner's Kriegerlieder, Arndt's „Deutsches Vaterland“ u. v. verdrängt worden waren und manchem im Friedensdienst verknöcherten Batailloncommandanten mag eine Thräne der Nührung in's Auge getreten sein, als zum ersten Male wieder das „schwarzbraune Mädchen“ gefungen wurde, — — — aber der alte Trohsinn ist trotzdem nicht wieder da. Und wie läßt sich ohne diesen lustig leben? — In jeder Compagnie gibt es, den moralisch verderbten Aufpassern und Angebern gegenüber, einige stumme Opponenten, die gebildetsten Leute. Zu vernünftig, um nicht das ganze fahle Treiben der modernen Soldateska zu durchschauen und die egoistischen Zwecke der Offiziere zu erkennen, sind sie doch andererseits klug genug, um sich nicht nutzlos und unbedachter Weise bloß zu stellen. Ernstler als ihre Kameraden üben sie auf diese, und selbst auf den rohesten Theil derselben, jene Autorität der Bildung aus, welcher die Unbildung instinktiv sich unterzuordnen bereit ist. Die Offiziere wittern natürlich sogleich in ihnen die „rothen Republikaner.“ Sie wissen das, thun ihren Dienst mit größter Pünktlichkeit, weichen einer politischen Recognoszirung durch ihre Oberen mit Bewußtsein aus und sind in Allem Muster von Ordnung für die Kameraden. In der Regel halten sie untereinander zusammen, da sich Gleiches zu Gleichem hingezogen fühlt, und sind — das ahnen die mißtrauischen Vorgesetzten wohl — ein gefähr-

liches Element für die Katastrophe, welche von der entscheidungssehnlichen Reaction vorbereitet wird.

Um endlich „vollständig mit der Revolution zu brechen,“ haben die Offiziere mit wenigen Ausnahmen den humanen Ton wieder fallen lassen, zu welchem man sich, als die Blüthen der Bewegung hoch gingen, veranlaßt gefunden hatte. Die „lieben Kinder,“ die „braven Sungen,“ die „guten Kameraden“ sind jetzt wieder dieselben „Schwerenöther“ und „S—r“ geworden, die sie ehedem waren. Und mancher Puff einer junkerlichen Faust trifft neuerdings — nur mit einer gewissen Vorsicht und Auswahl — den „Bauerbengel,“ der im Gliede stolpert oder fehl greift.

### Erwiderung.

Der Verfasser des Artikels: „Die Politik in der Kirche“ im vorigen Unterhaltungsblatte thäte besser, sich an folgerichtiges Denken zu gewöhnen, als das Publikum mit confusen zusammengewürfelten Bloskeln zu behelligen. Findet seine Partei keinen bessern Anwalt, dann schweige sie um Gotteswillen, denn ein solcher Wortführer giebt, ohne es zu wollen, seinen Genossen nur Blößen.

Wenn der Verfasser von der kirchlichen Thätigkeit unseres einzigen „politischen“ Parteivereins spricht, so meint er natürlich damit den demokratischen Verein, der immer der Sündenbock ist, wenn es einem Egoisten oder Confusionsrath nicht gelingen will, bei der Gemeinde in Credit zu kommen. Man weiß überhaupt nicht, was denn der Verfasser eigentlich unter „Politik“ versteht. Ich bin ein fleißiger Besucher der Gemeindeversammlungen und habe dort noch nie etwas von Politik gehört. Ich habe noch nie bemerkt, daß da Jemand vom Kaiser von Rußland oder vom König von Holland sprach. Oder heißt das Politik, wenn die Leute nachgerade anfangen, ihren Geldbeutel etwas in Obacht zu nehmen und trotz der gelehrtesten Abhandlungen, die ihnen vorgelesen werden, nicht einsehen wollen, daß der Arme mehr bezahlen muß als der Reiche? Und wenn so ein Plan mißlingt, dann schreit man, die Kirche sei „zum Kampfboden irdischer Intriguen und Leidenschaftlichkeit“ herabgesetzt. Sehr fein, mein lieber Herr Verf.; es ist nur schade, daß Ihnen das Niemand glaubt; Niemand — sage ich Ihnen — denn die Leute, für welche Sie schreiben und mit denen Sie eins sind, versuchen es heute mit Bloskeln und morgen mit Agitationen, und diejenigen, als deren Ankläger Sie auftreten, lassen sich nicht mehr durch glatte salbungsvolle Phrasen imponiren. Hier heißt es: **Vertrauen gewinnen**, und Sie dürften sich glücklich schätzen, wenn es Ihrer Rechtlichkeit und Ihrem Eifer gelänge, eine „Coalition“ zu bilden, die Ihnen jetzt ein Dorn im Auge ist.

Diese Gemeinde nun, welche von Ihrer eigenen und Ihrer Collegen Gesinnung nicht die rechte Ueberzeugung fassen will, „mißbraucht“, wie Sie sagen, „den Namen einer Religion, die Liebe und Duldung lehrt, und ist auf dem besten Wege, Gott und Christenthum abzuschaffen und dafür die Göttin der Vernunft aufzustellen.“

Also, weil sie in der Kirchenfrage nicht die Liebhabereien einiger Mitglieder befriedigte, weil man in der Entschädigungsnorm für die Stolzgebühren keine Anzahl von Classen wollte und es gar nicht einsehen konnte, daß der Mensch desto mehr zahlen müsse, je weniger er habe, darum läugnet die Gemeinde Gott und Christenthum? — Lieber Verfasser, Ihr Denkvermögen ist höchst bedauerndwerth. Diefem Umstande haben Sie es auch zuzuschreiben, wenn der Schreckschuß, daß Sie und Ihre „Gefinnungsgenossen“ aus der Gemeinde treten wollen (soll wohl heißen: aus der evangelischen Landeskirche; ein anderes Ausschneiden gestattet das K.=B.=G. nicht. Dasselbe mußten sich neulich auch die 41 Protestirenden in Oldenburg sagen lassen, die Ähnliches ausgesprochen hatten), durchaus wirkungslos ist. Treten Sie sammt Ihren Gefinnungsgenossen in Gottes Namen aus, die evangelische Kirche wird auch ohne Sie bestehen. Sowohl Ihre Persönlichkeit, Herr Verfasser, als die Personen, welche Sie zu Gefinnungsgenossen zählen, sind jedem Besucher der Gemeindeversammlungen längst bekannt. Die Gemeinde weiß ganz genau, was sie an Ihnen verliert, Sie brauchen nicht erst vorher gewaltige Drohungen in's Publicum zu schleudern. Thun Sie sammt denen, die zu Ihnen gehören, was Sie nicht lassen können, aber vergessen Sie vor allen Dingen nicht, daß eine Drohung, welche nicht ausgeführt wird, lächerlich ist. Wir haben es also zu gewärtigen, daß Mitglieder unserer Gemeinde, welche nicht freisinnig heißen dürfen, zur Bildung einer freien Gemeinde zusammentreten, und wir müssen nun sehen, wie sie es dann mit Copulation und Taufe halten wollen. Oder sie machen es noch einfacher und gehen zur römisch-katholischen Kirche über, um, wie der Verfasser sagt: „Kirche und Glauben rein zu erhalten.“ „Um Kirche und Glauben rein zu erhalten.“ Ich wiederhole diese Worte, weil sie in dem Artikel des Verfassers nicht an der rechten Stelle stehen. Der Verfasser mag wohl gefühlt haben, daß es im Grunde kläglich ist, eine Kirche zu verlassen, nicht aus Glaubensrücksichten, sondern, um wenige Thaler zu ersparen, und will er die Blöße seiner Gefinnung durch den Phrasenlappen: „um Kirche und Glauben rein zu erhalten“, verdecken. Ich glaube nicht an dieses reine Motiv, und ich darf dem Verfasser versichern, die Zahl Derer, die den schönen Flosteln in seinem Artikel Glauben schenkt, ist nicht allzugroß. Wir erleben es jetzt, daß Männer, die, ehe es ein K.=B.=G. gab, in Glaubenssachen höchst gleichgültig waren, jetzt für „Gott und Christenthum“ eifern. Kommt das daher, weil Gott und Christenthum ihnen jetzt eine Kleinigkeit kosten? Ich weiß es nicht, aber so viel weiß Jeder:

Der Geldbeutel ist ein mächtig Ding! ♀

### Notizen.

Den letzten Nachrichten zufolge ist das Oestreichische Militair aus St. Pauli, der Vorstadt Hamburgs, die im Pfingstfeste der Schauplatz so trauriger Ereignisse war, zurückgezogen.

Redacteur: J. Piza.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.

In Hannover bereitet sich ein ähnlicher Kampf der Ritterschaft gegen die Verfassung vor, wie er bereits in Mecklenburg-Schwerin siegreich geführt worden. Der König hat bis jetzt noch nicht nachgegeben, und die Ritterschaft wird jetzt mit ihrer Beschwerde an den Bund gehen.

Ein Boot der deutschen Marine ist umgeschlagen, und es sind dabei vier Matrosen ertrunken.

### Bareler Haupt-Armen-Rechnung

vom 1. Mai 1849 bis dahin 1850.

Einnahme:	Gold.		Cour.	
	₰	gr.	₰	gr.
Restanten aus vorig. Rechnung . . . . .	2.	7½.	122.	21.
Ausgeschriebene Armenbeiträge *) . . . . .	—	—	7560.	24.
Herrschafilicher Armenbeitrag . . . . .	200.	—	—	—
Alte Armengelder . . . . .	87.	24.	9.	48.
Bruchgelder . . . . .	—	—	2.	60.
Verkaufte Arbeit der Armen . . . . .	—	—	7.	19¾.
Ersattete Vorschüsse . . . . .	40.	—	275.	15½.
Erlös aus Nachlassenschaften . . . . .	35.	37½.	—	—
Gelder aus dem Deposito zum Zinsgenuß . . . . .	2.	7½.	—	—
Insgemein . . . . .	358.	47.	4.	30.
	725. 507/10.		7982. 2¼.	
	Das Gold zu Courant		816. 30¾.	
	Summa Cour.		₰ 8798. 33.	

\*) Barel . . . . . 5064 Rth. 58 Gr.  
Die Dorfschaften . . . . . 2495 " 34 "

Ausgabe:	Gold.		Cour.	
	₰	gr.	₰	gr.
Vorschuß aus vorig. Rechnung . . . . .	—	—	557.	26½.
Zinsen für schuldlige Capitalien . . . . .	154.	31¼.	—	—
Monatsgelder . . . . .	—	—	624.	45.
Kostgelder . . . . .	130.	—	1685.	61 3/10
Brod und Victualien . . . . .	49.	60.	793.	17 7/10
Heuergelder . . . . .	975.	13½.	11.	27½.
Feuerung . . . . .	—	—	324.	24.
Außerordentliche Unterstützungen . . . . .	61.	2.	330.	5½.
Kleidungsstücke . . . . .	2.	—	286.	60½.
Schulgeld, Schreibmaterial und Schulbücher . . . . .	—	—	399.	36.
Arzenei, Krankenpflege und Be- gräbniskosten . . . . .	48.	42.	915.	53.
Abgetragene Capitalien . . . . .	250.	—	—	—
Unterstützungsvorschuß . . . . .	—	—	3.	24.
Administrationskosten . . . . .	70.	9.	—	12.
Salariengelder . . . . .	157.	36.	19.	65.
Restanten . . . . .	4.	14 2/5.	205.	56.
Für unvorhergesehene Fälle . . . . .	19.	12.	40.	61.
	₰ 1922. 4 3/20.		6198. 70 9/20	
	Das Gold zu Courant		2162. 23 11/20	
	Summa Cour.		₰ 8361. 22.	
	Bilanz:			
Einnahme . . . . .	Cour.		₰ 8798. 33.	
Ausgabe . . . . .	" "		8361. 22.	
	Recess Cour.		₰ 437. 11.	